

Article published in:

Hasia Diner, Markus Krahl, Björn Siegel (Eds.)

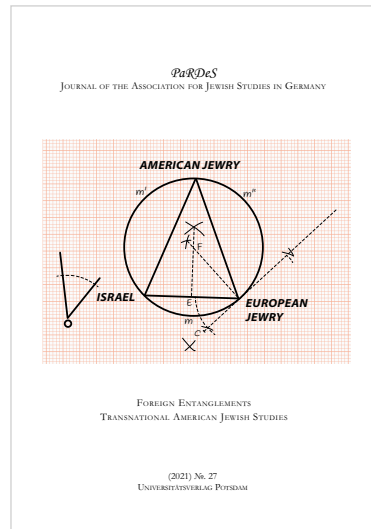
Foreign Entanglements: Transnational American Jewish Studies

PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 27

2021 – 189 pages

ISBN 978-3-86956-493-7

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-51933>



Suggested citation:

Andrea A. Sinn: Tobias Freimüller, Frankfurt und die Juden: Neuanfänge und Fremdheitserfahrungen, 1945 – 1990 (Göttingen: Wallstein, 2020)., In: Hasia Diner, Markus Krahl, Björn Siegel (Eds.): Foreign Entanglements: Transnational American Jewish Studies (PaRDeS ; 27), Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2021, S. 177–179.
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-53806>

This work is licensed under a Creative Commons License: Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Tobias Freimüller, Frankfurt und die Juden: Neuanfänge und Fremdheitserfahrungen, 1945–1990 (Göttingen: Wallstein, 2020).

Eine Erfolgsgeschichte? Eine Migrations- und Integrationsgeschichte? Eine Nachgeschichte des Nationalsozialismus? – Mit seiner 2020 erschienenen Studie *Frankfurt und die Juden. Neuanfänge und Fremdheitserfahrungen, 1945–1990* hat der Historiker Tobias Freimüller eine detaillierte Analyse jüdischen Lebens in der „alten Bundesrepublik“ vorgelegt, die Vielgestaltigkeit und Widersprüchlichkeiten der jüdischen Nachkriegsgeschichte Westdeutschlands am Beispiel eines Ortes nachzeichnet, der „von jeher als Zentrum jüdischen Lebens in Deutschland wahrgenommen wurde, vor 1933 ebenso wie nach 1945“ (S. 16). Im Mittelpunkt dieser differenzierten Lokalforschung zur jüdischen Geschichte, die der Autor als integralen Teil der Geschichte der Bundesrepublik präsentiert, stehen die Interaktion von in Frankfurt lebenden und aus Frankfurt stammenden Juden mit Politikern und nichtjüdischen Funktionsträgern sowie Institutionen der Stadt und in aller Welt und das Bemühen durch die doppelte Perspektive auf Frankfurt als Beispiel- und Sonderfall die Komplexität jüdischer Geschichte ohne zu große Vereinfachungen zu dokumentieren.

In seinem 568 Seiten umfassenden Werk verknüpft der Autor, seit 2017 stellvertretender Direktor des Fritz Bauer Instituts, gewinnbringend die äußeren Lebensumstände der Juden in Frankfurt, die Institutionen des Gemeindelebens und die Präsenz von jüdischer Kultur im Leben der Stadt. Nach einer fundierten Einführung bietet das auf die unmittelbaren Nachkriegsjahre ausgerichtete zweite Kapitel erste inhaltliche Orientierung; es beleuchtet die Bemühungen um *Rekonstruktion und Neuanfang (1945–1949)* in Frankfurt vom Moment des Kriegsendes im März 1945 bis zur Gründung der Bundesrepublik im Mai 1949. Mit Fokus auf wichtige Akteure und Gruppen in der Mainmetropole wird das Spannungsfeld im Nachkriegsdeutschland ausgeleuchtet. Be-

sondere Aufmerksamkeit widmet der Autor hier den Beziehungen zwischen amerikanischen Besatzern und deutschen Besiegten, dem Aufeinandertreffen von jüdischen Displaced Persons und deutschen Juden, und dem Nebeneinander von Juden und Nichtjuden. Wie viele Studien zum jüdischen Leben in der unmittelbaren Nachkriegszeit betont Freimüller die Gegensätze innerhalb der heterogenen jüdischen Gemeinschaft, vor allem im Hinblick auf Zukunftsvorstellungen, analysiert den Aufbau institutioneller Strukturen (darunter auch die Neu- bzw. Wiedergründung der jüdischen Gemeinde) und hebt eine Frankfurter Besonderheit im Vergleich zu anderen westdeutschen Städten und Universitäten hervor: die Rückkehr vieler jüdischer Intellektueller, die er an dem spektakulärsten Fall, der Rückkehr Max Horkheimers und der damit verbundenen Neugründung des Instituts für Sozialforschung, ausführlich nachzeichnet.

Die folgenden fünf Kapitel konzentrieren sich auf die Entwicklungen in den 1950er und 1960er Jahren. Hier trifft der Leser auf bekannte Protagonisten und neue Figuren. Der Joint und der Jüdische Weltkongress sowie die neu entstandenen jüdischen Gemeinden und der Zentralrat der Juden in Deutschland, dessen Gründung 1950 zusammen mit der Etablierung anderer Institutionen wie der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, dem Jüdischen Frauenverbund und dem Jüdischen Studentenverband auch ein nach außen sichtbarer Ausdruck der formalen Etablierung der Juden in Deutschland war, werden als wichtige Akteure im Prozess der Restitution vorgestellt. Der Staatskommissar für rassistisch, religiös, und politisch Verfolgte und einer der bekanntesten Repräsentanten jüdischen Lebens in der Bundesrepublik, Philipp Auerbach, und der Rechtsanwalt Joseph Klubanski stehen im Mittelpunkt von Aufsehen erregenden Prozessen und Skandalen. Weitere Schwerpunkte der detaillierten Darstellung sind Sozialfürsorge und Religion sowie die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und dem jüdischen Gedächtnis. Besonders erfreulich sind die immer wieder eingestreuten Außenperspektiven, wie z. B. die Einbeziehung der Ansichten von Schriftstellern und Emigranten und ihre Beziehungen zu Frankfurt, wenngleich die Stimmen der „einfachen Leute“ und die ausführlichere Diskussion des besonderen Verhältnisses zu Israel stärker hätten gewichtet werden können.

Das auf die Generationenkonflikte in den 1960er Jahren konzentrierte achte Kapitel bietet dem Leser spannende Einblicke in die innerjüdische Entwicklung und stellt prominente Mitglieder der zweiten Generation und Proteste

um 1968 vor. Am Beispiel Frankfurts zeichnet der Autor aber nicht nur die verschiedenen Debatten über Identität, Religion, Liberalismus und Orthodoxie nach. Im mit *Krisen und Konflikte* überschriebenem neunte Kapitel veranschaulicht der Autor anhand verschiedener Kontroversen in der Gemeinde, dass das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden besonders konfliktreich war; nicht wenige, gerade Mitglieder der zweiten Generation, fühlten sich, so der Autor, „fremd im eigenen Land“ und suchten neue Wege der Selbstverwirklichung. Für manche bedeutete dies ein Verlassen der Bundesrepublik, für andere markierten diese Auseinandersetzungen einen ersten Schritt aus den sprichwörtlich gewordenen Hinterhöfen in die – jüdische und nichtjüdische – Öffentlichkeit. Es erscheint passend, dass sich im letzten inhaltlichen, auf die 1980er Jahre ausgerichteten Kapitel dieser Studie die aufsehenerregende Blockade der Uraufführung des Theaterstücks „Der Müll, die Stadt und der Tod“ von Rainer Werner Fassbinder durch die jüdische Gemeinde im Herbst 1985 und der Börneplatzkonflikt 1987, zwei Frankfurter Skandale, der feierlichen Eröffnung eines neuen jüdischen Gemeindezentrums, häufig verstanden als Zeichen einer gelungenen Etablierung jüdischen Lebens in Deutschland, gegenüberstehen.

Es ist eine zerrissene Geschichte der Juden in der Bundesrepublik, die Tobias Freimüller am Beispiel Frankfurts nachzeichnet. Das Buch zeugt von der historischen Kompetenz des Autors und profitiert vor allem von seinen reichen Kenntnissen über Frankfurt und die jüdische Gemeinde der Stadt. Gerade die gelungene Verknüpfung von Zeitgeschichte und jüdischer Geschichte in dieser als Habilitationsschrift eingereichten Studie wirft die Frage auf, ob eine intensivere Reflexion über Geschlechterrollen und -verhältnisse in einer von männlichen Protagonisten dominierten Nachkriegsgeschichte und eine verstärkte Einbeziehung von Quellen aus staatlichen Archiven und dem Bundesarchiv andere Perspektiven zutage befördern und dieses Portrait um weitere Einblicke bereichern könnte. Aber auch ohne die Auswertung dieser Quellenbestände stellt dieses fundierte Werk, dessen Untersuchungszeitraum sich bis zur deutschen Wiedervereinigung 1989/90 erstreckt, zweifellos eine gelungene, wichtige und willkommene Ergänzung der Forschung zum jüdischen Leben in Deutschland dar.

Andrea A. Sinn, Elon/North Carolina